



Ascher Rundbrief



Folge 21

München 4, am 10. November 1956

8. Jahrgang

Das geht jeden an!

Gesamterhebung für den Heimatkreis Asch Appell an den Willen zur Mitarbeit

Ueber die Gesamterhebung der Vertreibungsverluste wurde im „Ascher Rundbrief“ bereits wiederholt berichtet. Das in Bonn beschlossene Gesetz zielt darauf ab, mit möglichster Genauigkeit festzustellen, welche Verluste die vertriebenen Volksgruppen seit dem 1. 9. 1939 erlitten haben. Dazu ist eine *namentliche Erfassung* aller an diesem Stichtage in den Vertreibungsgebieten lebenden Deutschen notwendig. Zu diesem Zwecke müssen für jede Heimatgemeinde sogenannte *Gemeinde-Seelenlisten* erstellt werden, die diesen Stand vom 1. 9. 1939 auszuweisen haben. Die Landsmannschaften wurden in die Erhebungsarbeiten eingeschaltet. Durch ihre Heimatgliederungen läßt sich die Erfassung noch am ehesten durchführen.

Der *Kreistag Asch* beschloß in seiner Sitzung anläßlich des Selber Treffens die organisierte Durchführung der Erhebung. Er setzte einen aus den Landsleuten August Bräutigam/Asch, Adolf Kleinlein/Asch und Gustav Schindler/Neuberg bestehenden *Arbeitsausschuß* ein und übertrug diesem die Durchführung der Organisation.

Die Erhebungsarbeiten sollen nunmehr beginnen. Ohne die tatkräftige Mithilfe aller Landsleute sind sie undurchführbar. Der heutige Appell richtet sich daher mit aller Eindringlichkeit an sie.

Landsleute, nehmt Euch die kleine Mühe, lest alles, was im Zusammenhange damit in diesem Rundbrief und seiner Beilage, nämlich dem *Fragebogen*, steht, genau durch und sendet den ausgefüllten Fragebogen an Euren zuständigen *Gemeindebetreuer* ein! Ihr findet seine Anschrift auf der Außenseite des *Fragebogens* verzeichnet. Das kleine Opfer von 20 Pfg. Briefmarken dürfen wir wohl von jedem Haushaltsvorstand erwarten und wir bitten herzlich darum. Wohl denen, die in ihrer Liste keinen Toten und keinen Vermissten zu verzeichnen haben. Für sie bedeutet die Mühe der Ausfüllung und der Einsendung des *Fragebogens* einen Dank ans Schicksal. Die vielen anderen, die schmerzliche Eintragungen zu machen haben, ergibt sich die irgendwie tröstliche Gewißheit, daß nunmehr ihre *Kriegs- und Nachkriegsopfer* in zusammenfassender Form erfaßt werden. Im großen Zusammenhange der Gesamterhebung wird jede solche Erfassung einen Baustein für künftige Entwicklungen bedeuten; im kleinen Rahmen der engeren Heimatgemeinschaften erbringen die Angaben endlich die Grundlagen zur Aufstellung von *Ehrenlisten* für die einzelnen Heimatgemeinden.

Landsleute, erkennt bitte die Wichtigkeit dieser Aktion, seht darin nicht irgendeine „Fragebogen-Schreiberei“, über die man lieber hinweggehen würde, sondern setzt Euch noch heute hin und helft uns bei der von uns ehrenamtlich übernommenen Arbeit.

Jeder ausgefüllte *Fragebogen* bringt uns dem Ziel näher. Dieses Ziel heißt: Die Welt muß erfahren, was die unmenschliche Austreibung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat zahlenmäßig und schicksalsmäßig für die betroffenen Volksgruppen bedeutete. Und es muß festgestellt werden, welche *Kriegs- und Austreibungsverluste* diese Volksgruppen für die Gesamtheit des deutschen Volkes zu tragen hatten!

Niemand darf sich ausschließen — alle müssen mithelfen!

Füllt die beiliegenden Fragebogen aus!

Für diese Eure Mitarbeit dankt Euch der

Heimatkreis Asch

Ausschuß für die Gesamterhebung

gez. Bräutigam, Kleinlein, Schindler

Gottes Weise

Was einer ist, was einer war,
Beim Scheiden wird es offenbar.
Wir hörens nicht, wenn Gottes Weise summt;
Wir schauern erst, wenn sie verstummt.

In diesen vier Verszeilen hat der kürzlich verstorbene Dichter Hans Carossa alles gesagt, was zu den Bindungen zwischen den Lebenden und ihren Toten zu sagen ist. Wer den Griff des Todes nach einem geliebten Menschen so verspürte, als sei in den Würgefingern ein Stück auch seines eigenen Herzens geblieben, der steht als Zeuge für die tragische Wahrheit dieser dichterischen Aussage. Man geht ein Stück Wegs miteinander. Man ist einander zugetan, man hält das gemeinsame Leben und die verbindende Liebe für eine Selbstverständlichkeit. Wir sind daran gewöhnt und machen kein Aufhebens davon. Wir hörens nicht, wenn Gottes Weise summt.

Dann plötzlich ist alle Gewöhnung, ist die warme Selbstverständlichkeit, ist das Stück gemeinsamen Wegs zu Ende. Gottes Weise verstummt. Und da schaudera wir. Da stehen wir fassungslos und zählen reuig die Stunden und Tage, die der abgebrochenen irdischen Gemeinsamkeit verloren gegangen waren durch Gleichgültigkeit, wohl auch durch Verstimmungen und dadurch, daß man versäumt hatte, sie mit einem Quäntchen Glück und Liebe zu füllen. Es mögen wenige gewesen sein, gemessen an den Jahren, die man einträchtig und einander beglückend durchwanderte. Aber daß es sie überhaupt gegeben hat, während uns Gottes Weise summt, das macht die Stille, die nach ihrem Verstummen eintritt, noch schmerzhafter. Wir stehen an November-Gräbern und weinen, weil wir noch mehr Liebe hätten schenken sollen, ehe es zu spät war.

Gottes Weise — das ist das liebende Leben. Sie ist das kurze irdische Dasein. Was nachher sein wird, das wissen wir nicht. Wir können nur glauben, daß die Weise Gottes, die uns durch unsere Erdenjahre begleitet, abgelöst wird durch einen ganz anderen Ton Gottes, der durch die Ewigkeiten braust. Da müssen wir uns bescheiden in der Hoffnung und im Glauben. Aber hier, auf der Erde, können wir selbst dazutun. Wir können Liebe schenken. Und sie ist die größte unter diesen dreien: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Der Tod kam zu uns in verschiedener Gestalt. Da und dort nahm er wie ein Freund einem müde gewordenen Herzen die irdische Last ab. Anderswo schlug er jäh und unbarmherzig zu, zerstörte Hoffnungen und zerriß lebenswarme Bande. So oder so:

Wenn wir in diesen Tagen von Allerseelen bis zum Totensonntag an frische Hügel treten oder unsere Gedanken an unerreichbare, oft schon verwachsene oder gar nicht mehr mit Augen feststellbare Gräber senden, dann wollen wir nicht nur trauern. Lasset uns von den Gottesäckern die Liebe mit heimnehmen. Etwas mehr Liebe in den Alltag, etwas mehr Liebe in die Welt, und viel mehr Liebe überhaupt für die Strecke Wegs, die wir selbst noch zu gehen haben. Sie kann ja morgen schon zu Ende sein.

„Was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid. Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit“ — damit ist unser Verhältnis zu unseren Toten umrissen. Ihnen gehört das liebende Gedenken, mit ihnen bleiben wir solange geheimnisvoll verbunden, als wir sie nicht vergessen. In einer unseren Augen unsichtbaren Sphäre, zu der nur der Glauben dort aus umgeben sie uns weiter. Aber be vorzustoßen vermag, warten sie auf uns und sie wollen, daß wir unser Leben ausfüllen, wie sie das ihre ausgefüllt haben. Das mag dort schwer sein, wo ihr Tod so harte Wunden schlug, daß der Getroffene ein Stück seiner selbst verloren zu haben vermeint. Ihm bleibt zweierlei: am Schicksal zerbrechen oder den Tod durch Liebe überwinden. Wohl denken, die Letzteres vermögen. Sie wahren das Erbe ihrer Teuren im buchstäblichen Wortsinn über das Grab hinaus.

Lasset uns an den Gräbern die Liebe lernen, damit wir Gottes Weise hören. B. T.

Ein bisher übersehener Vertreibungs-Transport

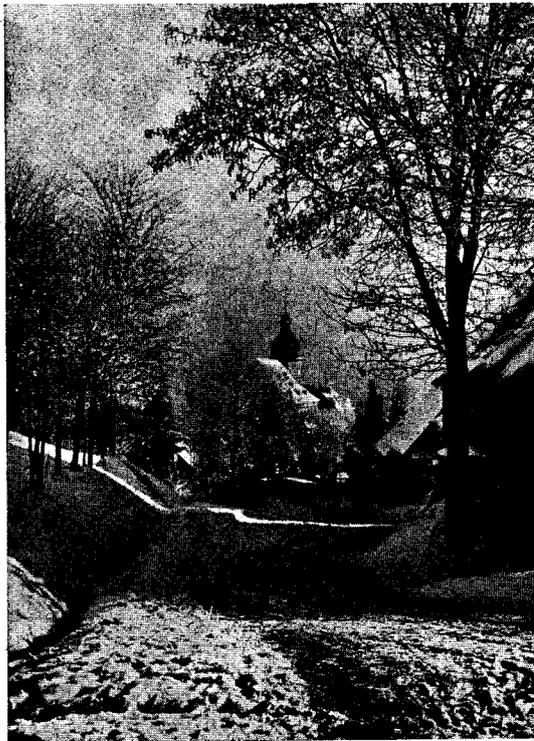
Wir schrieben in der Rundbrief-Folge 19 vom 13. Oktober 1956, daß uns über den „einzigsten“ Oktober-Transport, der am 12. 10. Wiesau passierte, kein Bericht vorliegt. Unsere Bitte um einen solchen war bisher ergebnislos. Wohl aber schreibt uns Frau Julie Winter, geb. Singer/Wolfhagen, daß im Oktober 1946 noch ein zweiter Transport Asch verlassen habe, u. zw. am 23. des genannten Monats. Dieser Transport wurde von uns bisher nicht mitgezählt, da er uns nicht bekannt und auch in Wiesau nicht als von Asch kommend registriert war. Die Zahl der von uns erfaßten Transporte erhöht sich damit nachträglich auf 24. Im einzelnen schreibt uns Frau Winter:

Am 4. September 1946 ging mein Bruder mit einem Transport (dem 21. nach der Rundbrief-Zählung) von Asch ab. Es war jener, der in Wiesau in drei Teile zerlegt wurde. Schon tags darauf wurden wieder Ausweisungsbefehle ausgetragen, obwohl man allgemein davon sprach, daß der nächste Transport erst in vier Wochen abgehe. Damals erhielten auch Pfarrer Krehan und der letzte Kantor, Herr Neugebauer, ihre Ausweisungsbefehle. Beide waren dann drei Wochen im Askonas und betreuten von dort aus die evangelische Gemeinde. So hielt Pfarrer Krehan auch am 30. September 1946 den letzten Gottesdienst in der evangelischen Kirche zu Nassengrub. Mein Vater, mit dem ich diesen Gottesdienst besuchte, sagte auf dem Heimwege: „Das hätte ich bei der Grundsteinlegung nicht gedacht, daß ich auch dem letzten Gottesdienst noch beiwohnen werde.“ Acht Tage später allerdings trugen wir ihn nochmals in die Kirche und Pfarrer Krehan segnete dort den Sarg ein. Gleichzeitig hatte ich den Altar mit den letzten Früchten des Gartens geschmückt, denn es war ja Erntedankfest.

Am 6. 10. 1946 hielt dann Pfarrer Krehan den letzten Gottesdienst in der Ascher Pfarrkirche ab. Das Gotteshaus war sehr gut besucht und als zum Schluß „Ein feste Burg“ erklang, da war das wie ein Gelöbnis.

Am 7. 10. 1946 war dann auch ich mit meinem Ausweisungsgepäck fertig. Trotzdem ich nur allein aussiedelte, hatte ich doch ein Pferdewerk voll und bekam alles ohne Verlust in das Lager. Es ging sehr rasch, da ich nur allein zum Abfertigen war. Es wurde alles gewogen, nur Lebensmittel waren frei. Da das Lager beim Tell bereits aufgelöst war, halfen jetzt die Männer im Askonas bei der Verstaumung des Gepäcks. Am nächsten Tag war mehr Andrang, da ein Transport weggehen sollte.

Am 9. oder 10. 10. 1946 ging dann wirklich ein Transport weg. Soviel ich mich erinnern, waren es zur Hälfte „Antifa“. Ziel Hessen. ein Teil kam nach Bad Orb. Am 10. 10. ging auch ein Transport nach der russisch-besetzten Zone, Richtung Altenburg. Wir selbst blieben noch im Lager. In der Verpfle-



Alles Irdischen Verneiner,
Unerbittlich wahr und echt
Ist und war und bleibt nur Einer,
Stets geht seine Sanduhr redt.
Und in seiner Hand die Klinge,
Ewig blank und mahdbereit,
Find't kein Hälmdchen zu geringe,
Wenn verrieselt seine Zeit.
Und auf einem Stein, verwittert,
Von Jahrhunderten umweht,
Epheuranken-übergittert
Dieses uralte Sprüchlein steht:

Mein lauf, den hab ich nun Verricht,
mein seel sieht Gottesangesicht.
Nun ihr allhier vorübergeht,
denkt, wie die Sache mit mir steht.
Wie ihr seid, war auch ich auf erden,
wie ich bin, mißt ihr alle werden.

Carl Tins • 1934

Lichtbild K. Dörfel: Totensonntag in Asch

gung hatte sich nichts geändert, doch war es möglich, Essen von außerhalb zu erhalten. Ich wurde von meiner Nachbarin sehr gut gepflegt. Nach acht Tagen durften auch alle, die in Arbeit standen, wieder arbeiten gehen, wir anderen gingen Kartoffelgraben. Es war herrliches Herbstwetter und so vergingen die drei Lagerwochen sehr rasch. Die Behandlung war sehr gut; wir erhielten sogar die Erlaubnis, unser Gepäck noch auf 150 kg aufzufüllen. Offenbar wollten sich die Tschechen bei uns in gutes Licht setzen, denn sie rechneten fest damit, daß wir im Frühjahr wiederkommen würden.

Am 23. 10. 1946 war es dann soweit. Unser Gepäck und wir wurden in die Waggonen verladen. Auch diesmal war die Hälfte des Zuges für die „Antifa“ bestimmt. Diese unterschieden sich von uns nur dadurch, daß sie ohne Abwiegen des Gepäcks ins Lager kamen und ihre 150 kg in Kisten verpackt hatten. Es mußten aber auch 30 Personen in einen Waggon.

Es dürften etwa 20 Waggonen von uns „regulären“ Ausgewiesenen gewesen sein. Die andere Hälfte waren Antifaschisten. Sie kamen von Asch und ein Teil auch von Karlsbad. Es ist deshalb möglich, daß dieser Transport in

Wiesau, als von Karlsbad kommend verzeichnet wurde. Wir fuhren abends um 8 Uhr von Asch weg und standen die ganze Nacht bei —6 Grad C in Tirschnitz auf dem Bahnhof. Um 6 Uhr morgens kamen wir nach Eger und standen hier bis nachmittag, gegen 6 Uhr abends waren wir dann in Wiesau. Hier die übliche Uebernahme durchs Rote Kreuz und dann fuhren wir weiter, Richtung Hessen. Am 25. 10. wurde unser Zug in Aschaffenburg geteilt. Die Antifas fuhren in mir unbekannter Richtung davon und wir ratterten nach Villmar/Lahn. Hier kamen wir in ein RAD-Lager, die Verpflegung war gut und wir harrten getrost der Dinge, die da kommen sollten. Unser ganzer Transport wurde dann am 29. 10. auf den Kreis Limburg aufgeteilt. Wir wurden auf Lastautos verladen und fuhren in kleinen Gruppen in die einzelnen Ortschaften.

Ich selbst kam mit einer kleinen Gruppe Ascher nach Elz. Auch nach Hadamar kamen Ascher; meine Gruppe wurde in den äußersten Zipfel des Kreises direkt an die französische Zonengrenze verschlagen. Ich selbst blieb nur bis Ende Jänner dort. Dann begann ich ein Wanderleben: München, Regensburg, Wiesbaden, bis ich hier in Wolfhagen landete.

Soziale Fragen der Vergangenheit

Ein Kapitel Ascher Heimatkunde

Die im „Ascher Rundbrief, Folge 18/1956 veröffentlichten Einwohnerzahlen für das verflossene Jahrhundert geben Anlaß zu einer historischen Betrachtung über den Bezirk Asch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Wenn auch schon das späte 18. Jahrhundert durch die zunehmende Einführung der Manufakturen wesentlich technische und soziale Züge der späteren industriellen Entwicklung vorgebildet hatte, so war doch die große technische Umgestaltung dem Ende des 19. Jahrhunderts vorbehalten. Das Ersetzen menschlicher Handarbeit durch die weit produktivere Maschinenleistung, sowie die großtechnische Nutzung von Brenn- und Rohstoffen beschleunigte damals eine rapide Industriekonzentrierung in verschiedenen Orten. Dieser bahnbrechenden Epoche war es möglich, den Rest der alten Zünfte hinwegzufegen, wobei keineswegs übersehen werden darf, daß die Geburt einer neuen Klasse von Besitzenden völlig neue soziale Situationen schuf. Der

geweckte Liberalismus vereinigte gerade zu jener Zeit im Ascher Ländchen oft einen bürgerlichen Unternehmer mit der Arbeiterschaft als gemeinsame Verfechter einer Idee zum wohlverstandenen Gemeinwohl. Zur Klärung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist es notwendig, festzustellen, daß der Beschäftigte vom Fabrikanten (in den meisten bekannten Fällen) in einer viel schlimmeren Art abhängig war, als ehemals der untertänige Bauer. Erfreulicherweise zerbrachen die sozialpolitischen Probleme der damaligen Zeit im Handeln um das oft bitter notwendige Gemeinwohl die Schranken zwischen den Ständen.

Im Ascher Bezirk selbst respektierte man in der fortschreitenden Entwicklung die Arbeiterschaft, die wiederum durch ihre besten Kräfte die eigentlichen kleinen Manufakturen der verschiedenen Branchen, erst zu Fabriken im neuzeitlichen Sinne machten.

Die Erzeugung baumwollener Tücher im Ascher Bezirk stand bereits um 1750 in angesehener Blüte. Die Roßbacher Leinenweber bedachte man sogar vom kaiserlichen Hof mit einem Lobschreiben (1808). Hohe Kunstfertigkeiten legten alt eingesessene Zunftleinenweber in ihre mannigfaltigen Erzeugnisse. Nachmalig bewies dies ein Bildband des Meisters Johann Nikol Seydel (1718—1758). Mit der schon seit langem veralteten und fast unbekanntesten Wellenmaschine fertigten Ascher Weber ab 1800 feine Kunstgewebe mit viel Geduld und Fleiß. Im Jahre 1808 erfolgte durch Wilhelm Körner aus Sachsen die Einführung der Jacquard-Maschinen. Sie bedeutete für die heimische Industrie eine Umwälzung.

Bis ins erste Drittel des vorigen Jahrhunderts lag, wie auch bei anderen Sparten, die Weberei im Ascher Bezirk in den Händen zünftiger Meister ihres Faches. Am 10. Juli 1831 registrierte man bei der Eingabe zur Gründung der Neuberger Weberinnung im Bezirk Asch bereits über 400 Zeugwollenwebermeister. Ueber den regen Zustrom von Gesellen und Wanderburschen, angezogen durch die guten Verdienstmöglichkeiten im Ascher Gebiet, gibt ein „Recepisse-Journal“ der Jahre 1821/1827 vom k. u. k. Kreisamt Elbogen Auskunft. Namentlich um diese Zeit nahm infolge des Emporblühens der Ascher Wirk- und Webwarenindustrie die Bevölkerung des Marktes Asch rasch zu. Die am 30. Dezember 1848 abgehaltene Häuser- und Personenzählung ergab folgende Zahlen für den Bezirk Asch: Häuser 2609, Personen 22.376.

Um das Jahr 1860 war es in vielen Ascher Häusern bereits eine Selbstverständlichkeit, wenigstens die Hochöfen mit Stein- und Braunkohle zu feuern. Die ersten Heizversuche begannen zwar schon 1821 (Ausführlicher Beitrag siehe K. Alberti, Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch etc., Band 4, Seiten 188—191.) durch Postmeister Langheinrich und später durch Fabrikant *Huscher*. Jedoch die allgemeine Anwendung dauerte eben, wie alles Neue, seine Zeit.

Nach 1865 gingen die größeren Ascher Webfirmen von der traditionellen Handweberei über zur Errichtung von Produktionsstätten mit ausschließlich mechanischem Antrieb. Ausschlaggebend für die Umstellung war die Nutzung der Kohle. Die Handweber, bisher abhängige Heimarbeiter in zum Teil weit entlegenen Ortschaften, sahen sich nun gezwungen, in die Nähe der Ascher und Roßbacher Fabriken zu übersiedeln. So entstand gerade in Asch eine spürbare Wohnungsnot, da ja nicht im genügenden Maße Neuwohnungen zur Verfügung standen. 1870 nahm die Ascher Strumpfwirkerei die sogenannten Konfektionsartikel in ihr Programm auf, die, durch einen unvorhergesehenen Aufschwung neue Arbeitskräfte forderten.

Vom Staat einen helfenden Eingriff zu erwarten, war man nicht gewöhnt, zumal hinreichende Enttäuschungen existierten. Eine Anzahl gemeinsinniger Männer taten sich aus diesem Grunde zusammen, um der herrschenden Wohnungsnot entgegenzutreten. Diese Selbsthilfe führte zur Gründung eines gemeinnützigen Vereins, an den vorerst auf die Dauer von 3 Jahren allwöchentlich 25 Kreuzer österreichischer Währung (100 Kreuzer = 1 Gulden) zu zahlen waren. Die einlaufenden Anteile hinterlegte man in der 1847 gegründeten Aushilfskasse, der späteren Bezirkssparkasse. Vom gesammelten Kapital sollten zuerst nur kleinere Bauten ausgeführt werden. Die Durchführung selbst machte man abhängig von einer Mindestmitgliederzahl von 100 Personen, bzw. Anteilen.

Der Vorschlag fand in weiten Kreisen der Bevölkerung Zustimmung. Am 26. Dezember 1869 umfaßte der Bauverein bereits 80 Mitglieder: Weber, Wirker, Hausbesitzer, wohlhabende Bürger usw. Jeder wollte dem Unternehmen die dringende Hilfe anbieten. Die Liste der ersten Vereinsmitglieder bestand bis 1945 in Asch. Der Kontrakt trug folgende Namen:

Asch: Böhm, Degenhardt, Friedl, Gößler, Holzerung, Hörl, Jäckel, Kaiser, Klaus, Korndorfer, Prell, Ruß, Schulz, Specht, Stöhr, Wagner, Záh (alle Weber); Bergmann, Eberts, Ganßmüller, Griefshammer, Klaus, Kugler, Ludwig, Lutz, Pöpel, Putz, Rannacher, Richter, Ruß, Seydel, Wagner, Wilhelm, Wunderlich, Zindel (alle Wirker); Müller, Stöhr (Schuhmacher); Wunderlich (Schneider); Labida (Maurer); Lang (Zimmerer); Prell (Schmied); Gerstner (Tischler); Ploß (Büttner); Stöhr (Bäcker); Klärner, Wunderlich (Gastwirte); Reinl. (Kapellmeister).

Niederreuth: Prell.

Wernersreuth: Fuchs, Funk, Hendel.

Als Vorstand zeichnete Kapellmeister Mathias Reinl.

Aus den Statuten ist folgende Zitierung interessant:

„Ist ein Bau vollendet, soll er einem Mitglied der Gesellschaft zufallen oder lizitando an den Meistbietenden verkauft werden und der allenfalls verbleibende Gewinn der Gesellschaft zufallen.“

An anderer Stelle hieß es:

„Erkrankt ein Mitglied und bleibt mit seiner Einlage zurück, soll Nachsicht eintreten, nur muß derselbe bei völliger Genesung seinen Verpflichtungen wieder nachkommen, dergleichen bei Arbeitsmangel oder sonstiger Erwerbslosigkeit.“

Am 13. März 1873 suchte Mathias Reinl im Namen der Gesellschaft um die Genehmigung des Bauvereins bei der k. u. k. Bezirkshauptmannschaft an. Der Paragraph 1 der Eingabe lautete: „Nachdem in dem Industrieorte Asch durch die seit mehreren Jahren rasch zunehmende Bevölkerung und das Zuströmen von Fremden die Wohnungsnot immer mehr zunahm, gehe der Zweck des Vereines dahin, durch einen zu gründenden Fond die Erbauung von Wohnhäusern anzustreben, und dadurch obdachlosen Mietparteien Unterkunft zu schaffen.“

Die k. u. k. Stathalterei in Prag zeigte jedoch kein Verständnis für die Bestrebungen des Vereines. Die Ablehnung begründete man wie folgt:

„... die nach § 5 des Entwurfes dem Vereine zufließenden Mittel mit Rücksicht auf den Vereinszweck ~~erschienen~~ ^{erscheinen} viel zu gering, als daß durch dieselben nach Erforderung des § 14 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852 für die aufrechte Ausführung des Unternehmens hinreichende Beruhigung gewährt würde.“

Trotz allen Schwierigkeiten erreichte der Verein auf andere Weise sein Ziel. In allen Bevölkerungsschichten warben die Mitglieder für den Sinn der Wohnungsfürsorge (Bausparen). Viele Bauunternehmer nahmen sich die Vereinsgrundsätze zum Ziel ihres Handelns, allen voran Baumeister Erhard *Hopfmann*. In jenen Jahren setzte in Asch eine rege Bautätigkeit ein. Die Schwerpunkte lagen am Selber Berg, auf dem Forst und in der Neuen Welt.

Hatte Asch im Jahre 1870 nur 700 Wohnhäuser, so stieg die Anzahl derselben bis 1890 auf 1100. (1871 = 750, 1872 = 800, 1880 = 900). Die Bevölkerung stieg im gleichen Zeitraum von ca. 9500 auf ca. 15 500.

Als Folge der Wohnungsnot sei erwähnt, daß gerade ab 1840 bis 1870 das „Amerikafieber“ in vielen Ascher Familien grassierte. Die Versuchung lockte, denn in Amerika gab es ja in Fülle Grund und Boden für die Auswanderer und in den Fabriken für Facharbeiter gut bezahlte Stellen. Im damaligen „Ascher Wochenblatt“ annüncierten Hamburger Makler (K. Eichler und M. Spiegel) die großen Chancen, die reichlich genutzt wurden.

Die Industrialisierung kannte jedoch trotz Krisen und Kriege keine Hindernisse dank des Fleißes und Mutes unserer Väter. So entstand dieses große Potential, an dem unsere Erinnerungen hängen, ein Werk, das wir alle 1946 mit schwerem Herzen verlassen mußten.

Der Ascher Bezirk mit 320 Menschen pro Quadratkilometer war neben Karlsbad das

zweite übervölkerte Gebiet des reichen Egerlandes. Im Jahre 1939 arbeiteten in Industrie und Handwerk 71%, davon 48% allein in den verzweigten Textilbranchen. Ganze 7% der Gesamtbevölkerung lebten von Forst- und Landwirtschaft. Durch den hohen Prozentsatz der Beschäftigten in den Textilbetrieben steigerte sich die Industriekonzentrierung zur Monokultur, die, wie die zwei Weltwirtschaftskrisen genügend bewiesen, nicht immer die industrielle und wirtschaftliche Ideallösung darstellt.

Die Geschichte unserer Heimat ist für uns Lehrstoff in reichlichem Maße; hoffentlich verstehen wir ihn alle zu nutzen.

Helmut Klaubert/Erkersreuth

Kurz erzählt

Die deutschsprachige Prager Zeitung „Aufbau und Frieden“ war während des *Ungarn-Aufstandes* ein interessanter Lesestoff. Das Blatt bemühte sich seinen Lesern die „kotturrevolutionären Banden und die Agenten des Monopolkapitalismus“ in Ungarn in schwärzesten Farben zu malen. Dazwischen schlug es sich in jeder vierten Zeile an die Brust und beteuerte, man wisse natürlich in Prag, daß auch die Tschechoslowakei noch nicht der Himmel auf Erden ist. Aber die aufgeklärten Arbeiter und Bauern seien sich bewußt, daß der sozialistische Aufbau eben Opfer fordere, die einmal hundertfach vergolten würden. Insgesamt machten die Artikel, die sich mit den Vorgängen befaßten, den Eindruck einer tödlichen Verlegenheit nach dem Motto „Wie sage ichs meinen Kindern“.

Im gleichen Blatte beklagen sich die Einwohner der Erzgebirgsgemeinde *Pleil* bitter darüber, daß sie bis zum 15. Oktober ohne Kartoffeln geblieben waren. Die Einsender schreiben u. a.: „Es scheint, daß jemand Interesse daran hat, zuzuwarten, bis der Frost kommt.“ Und weiter heißt es dort: „Tagelang gibt es hier keine Milch, obzwar das Auto täglich durch den Ort fährt.“ — Ja, der sozialistische Aufbau fordert eben Opfer.

Am 17. Oktober gegen 18 Uhr wurde unweit der *Prexhäuser bei Asch* auf tschechischem Boden folgender Vorfall beobachtet: Bereits am Nachmittag bearbeiteten zwei Traktoren mit je einer Mähkombine die dortigen Haferfelder. Sie waren mit je einem Zivilisten und einem Wachsoldaten besetzt. Bei Einbruch der Dämmerung verstummte das Motorengeräusch und kurz darauf fielen zwei Schüsse. Einer der Zivilisten war in den nahen Grenzwald gelaufen. Er kam nicht wieder zum Vorschein. Kurz darauf tauchte ein mit 4 Soldaten besetztes Auto bei der wartenden Gruppe auf. Die Männer drangen in den Wald ein und gaben dort mehrere Schüsse ab. Die inzwischen eingebrochene Dunkelheit erlaubte keine weitere Beobachtung, so daß nicht bekannt ist, wie die Tragödie, die sich dort offenbar abspielte, endete.

Ein großes *Haferfeld* am Gehängberg (Schilderberg) rechts der Straße Neuhausen—Rehau war am 22. Oktober noch *ungemäht*. Ansonsten setzte die Ernte-Einbringung in diesem Abschnitt Mitte Oktober ein. Eine von tschechischem Militär bediente Mähkombine führte die Mäh- und Druscharbeiten durch. Das Stroh blieb in großen Bündeln auf den Feldern liegen und wird jetzt mit der Schälfruche eingackert. Der Unterschied in der Ackerbestellung diesseits und jenseits der Grenze springt im Neuhauser Gebiet besonders stark in die Augen. Diesseits zeitgerechte Bestellung und geordnete Verhältnisse, auf dem geraubten Heimatboden Unordnung und lieblose Schlamperie auf Feldern und Wiesen.

Eine Ascherin erhielt von einer Verwandten aus der Sowjetzone als sinniges Mitbringsel eine Flasche „Original Karlsbader Becherbitter“, hergestellt in *Karlsbad*. Flasche und Etikett haben das völlig gleiche Aussehen wie früher, der Text ist einsprachig deutsch. Aber der Inhalt! Die Landsmännin schreibt uns: „Wir hatten Blunzn und wollten den Becherbitter drauf gießen. Er schmeckte abscheulich

und hat kaum mehr eine Aehnlichkeit mit dem wirklichen Becher-Erzeugnis, das man in der Bundesrepublik längst wieder in jedem einschlägigen Geschäft kaufen kann.“

Die „Werkstätten des ganzen Bezirkes Asch“ sandten der Bonner Bundesregierung ein *Protest-Telegramm* gegen das Verbot der KPD. Ob Bonn mit einem Protesttelegramm gegen die Vertreibung der Sudetendeutschen geantwortet hat, ist uns nicht bekannt.

Das Prager Statistische Amt behauptet kühn, daß in der Tschechei im Jahre 1955 pro Einwohner 42,2 kg Fleisch und Geflügel verzehrt worden sei und das sei um 11,8 kg mehr gewesen, als vor dem Kriege. Für die kommenden Jahre werde mit einem weiteren Steigen des Fleischkonsums um 35% gerechnet. Also das reinste Schlaffenland, siehe die oben gebrachte Meldung aus der Erzgebirgsgemeinde Pleil.

Eine ähnliche Zahlenakrobatik dürfte sich hinter der ebenfalls amtlichen Mitteilung verstecken, daß für die Erziehung eines einzigen Schülers der „Lehranstalten der staatlichen Arbeitsreserven“ im Jahre 1955 nicht weniger als 10.289 Kcs aufgewendet worden seien, während die erste tschechische Republik für den gleichen Zweck (damals hießen diese Schulen etwas schlichter Fortbildungsschulen) nur 143 Kcs übrig gehabt habe. Die heutigen Lehrlinge müßten also in der Tschechei 72mal gescheiter werden als ihre unglücklichen Vorgänger aus dem Jahre 1937.

Ein Sudetendeutscher, der im Pkw. die Reise in die Tschechoslowakei gewagt hatte, um seine alte Heimat wieder einmal zu sehen, erhielt dort nach mehrtägigem Aufenthalt eine „Einladung“ zum *Steueramt*. Man eröffnete ihm, daß er noch Steuerschulden aus den Jahren 1939 bis 1945 habe. Zu ihrer Deckung erklärte man sein *Auto für beschlagnahmt*. Der Mann mußte trotz aller Proteste die Rückreise per Bahn antreten. (Steuerschulden aus der Zeit, da die Tschechen keine Staatshoheit über das Sudetenland ausübten hatten; dies macht den Fall noch nachdenkenswerter.)

Am Sonntag, den 28. Oktober abends kam es in einer Rehauer Gaststätte zu einer Messerstecherei, deren Opfer Lm. Josef K e t z e r aus Wurlitz wurde. Nach den polizeilichen Ermittlungen war dem blutigen Vorfall kein ausgesprochener Streit vorausgegangen. Scheinbar ohne jeden ersichtlichen Grund versetzte ein Rehauer namens Zettel dem anwesenden Ketzler mit einem starken Dolch sechs Stiche in die Brust und in den Bauch. Der Schwerverletzte wurde sofort in die Privatklinik Dr. Hille gebracht. Wir wünschen Lm. Ketzler, der sich als Organisator und Leiter des Wurlitzer SL-Musikzuges verdient gemacht hat, baldige und völlige Genesung.

Lm. Karl Geyer bittet uns richtigzustellen, daß das schöne Gedicht „A Werkatogh in Asch“, das in Bamberg vorgetragen wurde, nicht von ihm, sondern von dem „Ascher Hans Sachs“, nämlich dem Schuhmachermeister S c h w e s i n g e r / Schönbach, stammt. Er möchte sich, wie er schreibt, nicht gern mit fremden Federn schmücken lassen.

Von unseren Heimatgruppen

Ascher Landsleute begingen Kirwa. Hierüber liegen uns folgende Berichte vor: Die Ascher Gmoi Rehau hatte am 20. Oktober zur Kirwa geladen. Mit Omnibus und Autos waren die Gäste aus Schwarzenbach, Bayreuth, Selb und Hof gekommen so daß im Schützenhaus nicht einmal Platz für einen Kirwa-Schwoof blieb. Der Gmoi-Vorsteher Möckel begrüßte die Gäste herzlich. Frohsinn und Humor kamen alsbald zur vollen Geltung. In Wort, Lied und Rezitation wurde der alten Heimat gedacht und es ging so echt kirwamäßig zu, daß man sich förmlich in die alten Wirtshäuser daheim versetzt fühlte: Die Ascher Gmoi Rehau dankt allen, die zur Ausgestaltung des Abends beitrugen und keine Mühe scheuten, herbeizukommen herzlich. — Die T a u n u s - A s c h e r erzielten am 21. Oktober im sehr gut besetzten Saalbau „Rudolf“ zu Niederhofheim gleichfalls eine richtige Kirchweih-

stimmung. Auch ihrer Einladung war man bis aus Dörnigheim, Neu-Isenburg, Wicker, Hochheim und dem ganzen Vordertaunus gefolgt. Aus Geisenheim war Lm. Georg Geier mit seinem Kollegen Hofmann, Porzellanmalerei in Mittelheim (früher Elbogen) gekommen. Mit Egerländer und Ascher Motiven bemalte Porzellanerzeugnisse, die einen ganzen Tisch belegten, boten passende Gelegenheit zur Bestellung von Weihnachtsgeschenken. Lm. Karl Rauch und seine Trabanten ernteten mit Gesang und Spiel viel Beifall, bis es höchste Zeit war zu den Anschlußzügen. — Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Taunus-Ascher während der Wintermonate jeden zweiten Sonntag im Monat im Stammlokal Rudolf, unteres Zimmer, treffen.

Der Leser hat das Wort

WIE EIN ROMAN. Erst während meines Urlaubs kam ich zur Lektüre des „Ascher Anschriftenverzeichnisses“. Es liest sich so spannend wie ein Roman. Jede Seite, ja jede Zeile dieses mühsam zusammengetragenen Materials, weckt Erinnerungen und Vorstellungen, die weit über das Maß dessen hinausgehen, was gemeinhin die Aufgabe eines Anschriftenverzeichnisses darstellt. Ein Büchlein von solch besonderer Art hat uns schon lange gefehlt. Wer durch die Lande fährt, wird es vorher studieren und einstecken, weil es Brücken schlägt zwischen Menschen, die durch ein türkisches Schicksal in alle Winder zerstreut wurden, und die sich sonst kaum je wiederfinden würden. Ich kann nicht umhin, allen, die an der Zusammenstellung dieses in aller Uebersichtlichkeit gegliederten Materials beteiligt waren, meine Anerkennung auszusprechen. Bei der Durchsicht der vielen Namen ist mir erst so recht klar geworden, wie viele Opfer der grausige Krieg unter den Jahrgängen zu tragen hatten. Viele der Namen, die ich gekannt, und die ich zu finden hoffte, weil mehr als 12 Jahre keine Nachricht mehr von ihnen zu mir drang, suchte ich vergebens. Von der einst so stolzen Ascher Jungturnerschaft, die mir heute erst so recht als das kaum mehr zu erlangende Bild echten Jugendlebens und Strebens erscheint, ist nicht mehr viel übrig geblieben. Andere, die noch leben müssen, scheinen im Strudel der Nachkriegsjahre irgendwo untergegangen zu sein, denn ihre Anschriften fand ich ebenfalls nicht. — Bei der Fülle der gleichen Namen und gar oft auch gleichen Vornamen sind mir manchmal Zweifel gekommen, um welche Personen es sich handeln soll, weil man ja des Bildes entbehrt, und der Hinweis des letzten Wohnortes oft nicht hinreichend Klarheit schafft. Ich dachte mir, wenn das Geburtsjahr dabeistünde, dann fände man sich leichter zurecht. Vielleicht erging es anderen auch so wie mir. — Ich bildete mir ein, ein einigermaßen guter Kenner unserer Ascher Heimat zu sein. Als ich die Fülle der Ascher Straßennamen las, mußte ich aber bekennen, daß da eine Reihe mir völlig neuer Namen auftauchte, mit denen ich kaum etwas anfangen konnte. Ich riet hin und her, fragte meine Frau, die wußte es auch nicht. Also haben einige Jahre Abwesenheit von daheim schon beigetragen, den Anschluß an die neuen Straßenzzeichnungen unserer Vaterstadt zu verlieren. Ich weiß nicht, ob es zuviel verlangt ist, wenn im Rundbrief hierzu eine kurze Erläuterung gegeben werden könnte. Vor allem denke ich da an die Straßen der neuen Stadtviertel Bethlehem, Westend, Kaplanberg Schwarzer Acker, Lerchenpöhl und Scheibenflur. Gust. Voit, Bad Hersfeld.

(Der durch die Landsleute Käppel/Kronach und Ing. Joachim/München auf den letzten Stand von 1945 gebrachte Ascher Stadtplan, dessen Bearbeitung nun zu Ende geht, wird dem Wunsche, der in obigem Brief bezügl. der neuen Straßenzzeichnungen zum Ausdruck kommt, Rechnung tragen. Wir hoffen, den Stadtplan unserer Bezieuerschaft als Weihnachtsgabe zusammen mit dem letzten Rundbrief dieses Jahres überreichen zu können.

Der Verlag.)

SPARGUTHABEN VERTRIEBENER. Gestatten Sie mir eine Stellungnahme zu den beiden Leserbriefen in Ihrer Zeitung, Folge 18 und 20:

Der Einsender des Leserbriefes in Folge 18 sieht in der Sache nicht zu schwarz, dagegen betrachtet sie Herr Riedel scheinbar durch eine rosa Brille. Wenn tatsächlich 50 bis 60 Prozent der Anmeldungen nach Mil.-Reg.-Ges. 53 nicht berücksichtigt werden können (und darüber scheint kein Zweifel zu bestehen), dann ist es abwegig, von einem Erfolg in dieser Sache zu sprechen. Nachdem sich aber dieser Prozentsatz noch erhöht, weil viele Vertriebene aus der Sowjetzone, obzwar sie vor dem Stichtag nach Westdeutschland kamen, die Anmeldung hier nicht vollziehen durften und nicht weniger Vertriebene die Anmeldung aus verschiedenen Gründen überhaupt nicht gemacht haben, kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß die Anmeldung nach Ges. 53 kein Beweismittel darstellen kann. Diese Ansicht vertreten ja auch andere Organisationsstellen, z. B. die Vertretung der heimervertriebenen Wirtschaft, Landesstelle Bayern.

Bei der Regelung der Sparguthabenfrage der Vertriebenen handelt es sich übrigens ja auch nicht um ein rein sudetendeutsches Problem, denn auch tausende Schlesier, Ostpreußen usw. haben keine Belege für ihre Sparguthaben, und denen war es ja überhaupt nicht erlaubt, Vermögensverlustanmeldungen nach Ges. 53 zu machen, so daß der Prozentsatz von 80 nicht zu hoch gegriffen ist, auf die sich die 6. DV nicht bezieht. Diese DV bildet daher ein Musterbeispiel schlechter Gesetzgebung, das ebenso abzulehnen ist wie die Anordnung, nach welcher die Sparguthabenverzinsung bei Vertriebenen um Jahre ausgesetzt ist, als wenn etwa eine Sparmark in Breslau, Stettin, Königsberg oder Aussig 20 Prozent weniger Wert war als eine Sparmark in Bonn. Nach Ansicht des Herrn Riedel müßte zusätzlich zur 6. DV noch eine Anordnung bestehen, daß die Ausgleichsämter Empfehlungen machen könnten, was als Sparguthaben anzuerkennen wäre. Mir und meinem zuständigen Ausgleichsamt ist davon nichts bekannt. Eine Empfehlung in dieser Richtung würde übrigens das Chaos nur vergrößern und die Frage entstehen lassen, warum man denn den Ausgleichsämtern nicht die ganze Durchführung an Hand der nach dem WAG gemeldeten Sparguthaben überträgt, wenn sie für 50 bis 60 Prozent Empfehlungen machen können, die doch höheren Stellen gegenüber Entscheidungen gleichkämen, zuvor aber eine Stelle mit Arbeit belastet, die ganz aus dem Rahmen ihrer Tätigkeit fällt. Ich meine damit die Kölner Stelle. J. Habertzettl.

AM LIEBSTEN läse man keine Zeitung mehr. Die kürzliche „parlamentarische Abstimmung über die „Entschädigung“ für Jugoslawien! Diesen Kesselflickern, die unsere Siebenbürger und Banater Schwaben buchstäblich hingeschlachtet haben, schickt man nun noch Millionen als „Wiedergutmachung“! Und was sind denn dieser Grewe und Schmid — ersterer nennt sich Doktor, letzterer Professor — für Gestalten, daß sie sich anmaßen, das ganze Vermögen, Grund, Boden, Heimat von Millionen Menschen weg-schenken zu dürfen? Wer gibt ihnen ein Recht dazu?

Fehlt nur noch die Feststellung, daß im Lande der freien Meinungsäußerung eben nur eine ganz bestimmte Schicht — jeder-mann wird wissen, wer ihre Vertreter sind — das Recht auf freie Meinungsäußerung hat. Diese Leute, einem Flüchtlingselend völlig fremd, nehmen sich das Recht heraus, über Besitz und Heimat von 10 Millionen Deutschen einfach den Stab zu brechen.

Das sage ich dem Rundbrief, um ihn daran glauben zu lassen, daß er bestimmt 99% aller Vertriebenen auf seiner Seite hätte, wenn er — der Zeitpunkt ist gerade jetzt am richtigsten — gegen diese Leute einmal in schärfste Abwehr treten würde.

Eduard Müller, Düsseldorf

»An Vöiaring Låwa, an Vöiaring Blout!«

Eine elegische Plauderei über die Ascher Wurstwaren

1. Manche haben's auch im Exil gut

Künftig, bitte sehr, wenn es mir meine mehr als bescheidenen Mittel erlauben sollten, zu verreisen, werde ich, in welchen Ort der glorreichen Westdeutschen Bundesrepublik immer ich meinen müden Fuß setzen werde, die Publikation des Ascher Rundbriefs „Der Ascher in aller Welt“ in die Finger nehmen, um schnurstracks und ohne jegliche Umschweife herauszufinden, ob sich vielleicht dortorts ein Ascher Fleischer befindet. Es muß ja nicht gleich eine Fleischergröße vom Format Hansadl oder Hubl sein. Ein kleinerer aus der Karlsgasse oder aus der Schillergasse oder der — na wie hieß sie doch, was wird der Mensch vergeblich, — der Schloßgasse natürlich, (der Inhaber hieß Vinzenz Velkoborsky, genannt Vietz, mit Verlaub), wie gesagt, ein kleinerer, aber deshalb keinesfalls geringerer aus der edlen Zunft der Tierdarmfüller tut es natürlich auch. Ich werde ihn stante pede aufsuchen. Wehe aber dann, mein Freund, wenn du dich im Laufe der bösen Jahre des Exils angeschiedt haben solltest, den gleichen Schmarren an Blut- und anderen Wurstarten zu erzeugen, der hierzulande handelsüblich ist! Dann wird dich der Fluch eines zutiefst enttäuschten und beleidigten Heimatgenossen treffen, der jenem des historisch bekannten und literarisch so überaus günstig vom alten Goethe verwerteten Ritters Gottfried von Berlichingen in nichts, aber auch in gar nichts nachsteht. Denn in unserem Falle wird es um kein Geringeres gehen als um die Wurst! Und, um mit Rainer Maria Rilke, dem Prager, zu reden, *das ist viel!*

Manche, wie gesagt, mögen es gut haben. Sie wohnen dort, wo einer wohnt. Sie können ihre „Hupf“ beziehen, ihre „Warme Met“, ihre „Kochwürst“ und wenn alle Stränge reißen sollten, ihre „Füra Krona Oschnie-la fürn Hund, owa niat sua fett, as letza Mål is an Våtta schlächt wurn!“ Was aber, frage ich, soll unsereiner sagen, der in einer im Hinblick auf unser Thema vermaledeiten Fünfzigtausender-Stadt wohnt, in der es lauter Metzger gibt, aber nicht einen einzigen Ascher Fleischer? Da würgt man sich Jahr für Jahr durch Kilometer von entsetzlichen Lyoner-Ersatz-Bratlingspulver-Würsten und sieht in dem schönsten Traum, der einem ankommen kann, im Seußischen Schaufenster Ring um Ring jener prächtigen „Warmen Met“ baumeln, die in ihrer Klasse das beste war, was erhabene Fleischerhände je in Häute füllten.

2. Weltweiter Ruhm

Lieber Hermann Singer, von dem ich seit so endlos langen Jahren nichts mehr gehört oder gesehen habe, sei mir bitte nicht böse, wenn ich hiermit feststelle: Nicht nur die Ascher Textilien, nein, auch die Ascher Wurst genoß Weltruhm! Sie hatte ihre sanfte, leise gewürzte, fleischlich edle, lebermäßig wirklich *leber-mäßige* und nicht kuheuterträchtige Konsistenz einst bis hin vor die Schanzen der großen Stadt Wien getragen, die ja bekanntlich, für uns wenigstens, das Tor zur balkanischen und zur weiteren weit dahinterliegenden Welt war. Wenn nämlich, als ich noch ein kleiner Junge war und die berühmten Ascher Struck-oazügla trug, die man auch, wie mir später aus dem Munde eines Lehrers am Gymnasium offenbar wurde, „Schnellfeuerhosen“ genannt haben soll, wenn damals mein großer Onkel Hans aus Wien bei uns eintraf, der in meinen Augen viel viel größer war als alle anderen derzeitigen Größen, denn er war Generaldirektor eines großen schwedischen Werkes für landwirtschaftliche Maschinen in Wien und schwamm im schnöden Mammon, wenn dieser Mann in Asch erschien so führten ihn seine ersten freien Minuten hinunter ans Hansadls-
eck, an dem seinerzeit noch das kleine skurrile Häuschen stand, um das von Zeit zu Zeit die „Jungfer“ herumschwebte und in dem es Würste zu erstehen gab, Würste, sage ich die mir heute noch nach so langen und so schwe-

ren Jahren das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Der Onkel Hans, um ihn wieder zu ehren und mit ihm die Ascher Wurst, kam dann schwer beladen zu uns zurück und es begann ein nahrhaftes, ungemein wohl-schmeckendes und außerordentlich bekömmliches Bierwurstessen. Wenn er aber abreiste, dann vergaß er nie, sich einen Karton Wurst mit nach dem Tore zum Balkan zu nehmen. Und auch während des langen Jahres sandte ihm Vater, der Schwager, etliche fette Pakete nach dem fernen Wien. Wer wollte da, angesichts dieser wahren Erzählung, noch bezweifeln, daß die Ascher Wurst Weltruhm genoß?

3. Die „Hupf“, ein Programm

Wenn der Ascher in einer Hinsicht nicht die Wahrheit gesagt hat, dann war es in der Hinsicht auf die „Hauslåwa“ oder die sogenannte „Hupf“. Der sonst häufig bis zum Exzeß wahrheitsliebende Ascher Volksmund hatte nämlich das kernige Wort geprägt: „Am bestn is dõi Låwawurst, dõi wos a wengerl hupft!“ Nun, Freunde in Lucullo, ich kann euch versichern, sie hüpfen nicht! Ich muß nachträglich noch die Ascher Fleischer samt und sonders in Schutz nehmen und rehabilitieren, denn ich bin ein Hupfexperte, wie es wohl kaum einen zweiten in Asch gegeben haben dürfte. Wenn ich mir nämlich beim Opl am Schillergasseneck meine „Füra Krona Hauslåwa“ geholt hatte und selbige, wie der junge Baier aus der Goethegasse Nr. 5, jederzeit gerne bestätigen wird, schon mittstraßenwegs enthüllte, um sie zu wägen, zu beschnuppern und um einen herzhaften Biß hineinzutun, wenn ich mir dieses Mordsdrumm „Hupf“ erstanden hatte, — die dicke Frau Opl meinte es jahrelang gut mit mir und gab mir wirklich immer ein Mordsdrumm, — dann überlegte ich jedesmal, woher denn eigentlich dieser abwegige Name „Hupf“ käme. Von „Hüpfen“ über Dächer und „unversehrt herunterkommen“ konnte keine Rede sein. Diese Hausleberwurst war konsistenzlich ausgezeichnet, schmeckte nach dem, was ihr Name sagte, nach Leber nämlich, wenn auch nicht gerade die Fülle darin sein mochte, (— wos wülst'n füra Krona? —), und hatte das Hautgout des Außerordentlichen. Sie war von königlichem Geschmack im Vergleich zu dem, was man hierzulande als sogenannte Kalbsleberwurst vorgesetzt bekommt und was sich als ganz erschütternde Degenerationserscheinung entpuppt, wenn man nur dran riecht! Du lieber Himmel, was heutzutage aus den Kälbern geworden ist! Aber ich habe gesagt, ich sei ein Hupfexperte. Bin ich auch. Meine Wege nach Hausleberwurst erschöpften sich nämlich keinesfalls am Schillergasseneck. Im Laufe meiner Gymnasialjahre war ich zum Selbstverdiener geworden. Ich hatte mir Rotfeld Walter, — wo mag er nur sein, der Gute! — gechartert. Walter war nicht dumm, im Gegenteil. Aber er war wohl etwas bequem und hatte einen reichen Vater, den besten Rechtsanwalt in der Stadt Graslitz. Und so fiel von dieser Anwaltspraxis manche „Krone Hupf“ für mich ab, der ich Waltern, dem Sohne, im Lateinischen und im Deutschen, horrible dictu auch in der Mathematik, die an sich nicht gerade mein glücklichster Fall war, weiterhalf. So lernte ich nach und nach fast alle Fleischerläden vom Forst bis zur Hoyerstraße, vom Westend bis zur Oststraße kennen. Und ich kann nur sagen: Das Sprichwort stimmt nicht.

4. Kapitel: „Blunzn“

Das Kapitel wird kurz, aber scharf. Denn was man einem „Ascher in aller Welt“ an Blunzn zumutet, grenzt beinahe schon an Giftmordversuch, ist aber jedenfalls totsicher eine Blasphemie. Zugegeben, auch zu Hause gabs Unterschiede. 1.-Krone, 1 20, 1,50, ja sogar 2.-Kronen war mitunter der Preis eines blutigen oder lebrigen Exemplares. So hoch oder so niedrig er aber gewesen sein mochte, er war in jeder Sparte so gehalten, daß das Han-

delsprodukt, das man sich dafür einbrachte, ja bekömmlich und in den häufigsten Fällen sogar, wenn es mit Sauerkraut und Erdäpfeln durchgemischt wurde, ausgesprochen köstlich war. Zusätzlich konnte man dann noch die leergegessenen Häute mit Wasser füllen, ein Stück Zwirn daranbinden, sie auf den Bürgersteig legen und sie, wenn sich ein Ahnungsloser nach ihnen bückte, heimlich und grinsend vom Haustor aus hinwegziehen. Und was kann man heutzutage und hier mit diesen Dingen tun, die sich Blut- und Leberwürste nennen? Nun? Was kann man tun? Ihr wißt keine Antwort, Freunde, ich kann mir's denken. Ich weiß auch keine.

5. Die Preisverteilung

Wenn einer schon einmal an die Ascher Wurst gelect hat! Er schritt fort und fort in seinen Wurstexkursionen und hörte nie mehr auf. Im Laufe der Reifejahre blieb ich, das wird man von mir auch nicht erwarten, natürlich nicht bei der „Hupf“ stehen. Ueber die Offenbarungen der beiden kleinen „Isakln“, — „an Vöiaring Låwa, hscht, an Vöiaring Blout hscht“, siehe Titel, — über Goldschald, den schon erwähnten Vietz, Rubner, Pechér, Emil Kuntzmann, Bergmann, und so weiter, lernte ich nach und nach fast sämtliche Wurstzeugungsanstalten der schönen Stadt Asch kennen. Wenn ich eine Liste von Spitzenprodukten aufstellen sollte, ohne dabei natürlich irgendjemanden beleidigen zu wollen, denn *alle* waren solid und gustiös in ihrer Art, müßte ich sagen: Es gab die beste warme Met bei Seuß, die beste Landleber beim Hansadl, die beste feine Met und braune Leber bei Hubl, die beste Sulzwurst im roten Konsum, die beste Blutwurst bei Reichl, und den besten Schinken beim Joachim in der Oststraße. Aber diese Würdigung ist natürlich sehr subjektiver Art, denn über den Geschmack läßt sich bekanntlich streiten. Eines jedenfalls steht fest: Ich habe in all den Jahren des Exils keinen Metzger gefunden, der einem Ascher Fleischer hätte das Wurstwasser reichen können. Höchstens einen, und der sitzt in dem oberfränkischen Städtchen Naila. Mein lieber Onkel Ferdinand schickte mir von dort vor einigen Jahren eine Blutwurst, und die, das muß ich sagen, spielte alle Ascher Loidla. Aber den lieben Onkel Ferdinand deckt nun auch schon der kühle Rasen des Exils, und von dem Nailaer Fleischer habe ich nichts mehr gehört.

Und noch etwas muß ich nun an's Ende dieser inbrünstigen Wursterei setzen. Diesmal, so meine ich, wird keiner etwas dagegen haben. Man wird mir nicht nachrufen können, ich sei ein Dadaist und verfertige derartige Gedichte, daß einem edlen Ascher Herzen die Tränen ob solch literarischer Untat fließen müßten. Auch wird man mir nicht vorwerfen können, ich hätte zwar den guten Willen, aber, leider, die schöpferischen Kräfte fehlten. Nein, nein, von Wurst verstehe ich etwas, daran ist kein Zweifel. Und damit basta.

Bruno Brendel.

Max Zeitler:

Jugenderinnerungen an Roßbach (IV)

An den Schlacht- oder Wursttagen, konnte man bei gewissen Fleischern Frauen und Kinder mit Krügen und Töpfen schon Schlange stehen sehen, besonders beim Wirtskarl, denn dort gab es die beste Wurstsuppe. Vor der Jahrhundertwende unterhielten die Roßbacher Fleischer noch große Schafferden, die zum Teil vom Zapfenkaschpa und zum Teil vom Pinkas im Herbst auf den abgeernteten Feldern gehütet wurden. Beide dürften den Älteren unter uns noch als Roßbacher Originale in Erinnerung sein, sie waren Armenhäusler.

Bei der Niederschrift dieser Zeilen tauchen mir aus dem Nebel der Vergangenheit Menschen und Begebenheiten auf, die längst entschwunden schienen. Plötzlich sind sie da, wir sehen und hören sie, sie leben eine Wei-

le mit uns und unter uns, bis sie wieder in den Schatten zurück treten, aus dem sie lautlos gekommen waren. So geht es mir heute mit dem alten Rei-Vater. Obwohl 60 und mehr Jahre seither vergangen sind, sehe ich ihn doch ganz deutlich vor mir. Ich sehe seine kleine Gestalt und seine langsamen Bewegungen, seinen kurzen struppigen Bart, ich sehe ihn wieder in seinem kleinen Garten mit dem Bienenhaus beschäftigt, das der Inhalt seines Lebensabends war. Er rauchte seine Pfeife, das gestickte Samtkäppchen auf dem Kopf. Als Junge interessierte uns weniger der alte Rei-Vater, auch nicht sein Garten, oder sein Bienenhaus, sondern sein mächtiger Birnbaum mit seinen kleinen gelben Birnen, Honigbirnen nannten wir sie. Dieser Baum versagte nie, er trug jedes Jahr. Immer wieder versuchten wir, ihn zu plündern. Aber Rei-Vater und Rei-Mutter gaben gut acht. So faßten wir zu zweit, mein Kamerad war zufällig der Sohn meines Klassenlehrers, den Entschluß, mit Holzschichten von weit her dem Baum auf den Leib zu rücken. Das überhöhte Reigaßl war dazu ausersehen. Es klappte, Birnen fielen in Mengen. Auf einmal klirrten Scherben, ein Holzschicht, von mir geworfen, verfehlte den Weg und landete in Rei-Vaters Doppelfenster. Die beiden alten Leutchen erschienen in der Haustür. Das Unheil kommen sehend, nahm ich Reißaus, so wie es Schulbuben eh und je machten, wenn sie irgend eine Dummheit begangen hatten. Mein Kamerad blieb stehen, denn er war ja nicht der unglückliche Schütze. Und die alte Rei-Mutter nahm nun meinen Kameraden beim Schopf: „Böiwl, wennst mas sägst, wer der Bengel woa, wos uns ma Fenster ägschmissn häut, kröigst a Käppn vulla Biern.“

Um diese Kappe voll Birnen hat mich mein Kamerad verraten. Als am Abend mein Vater von der Arbeit heimkam, setzte es erst einmal eine tüchtige Tracht Prügel, es gab kein Abendessen für mich und ich mußte sofort schlafen gehen. Am anderen Tag habe ich meinen Kameraden anständig verkeilt; dann aber waren wir wieder die besten Freunde und sind es auch geblieben.

Es war wirklich vor 60 und 70 Jahren vieles ganz anders als heute. Das Rasierergeschäft; heute hat es einen besser klingenden Namen, war in meiner Schulzeit nichts anderes als ein ambulantes Gewerbe. Es wurde von einem Laufbarbier (wir Roßbacher sagten Balwierer) von Haus zu Haus ausgeübt. Sie waren Hausweber und neben ihrer Weberei betrieben sie das Rasieren und Haarschneiden für die männlichen Ortsbewohner. Gelernt hatte keiner den Beruf, sie wurden von niemandem gefragt, ob sie eine Gewerbeberechtigung haben, sie brauchten keinen Spiegel und auch kein Kölnischwasser. An Samstagen und Sonntag vormittags eilten der große und der kleine Schwab, (der große war der Jüngere, der kleine war der Ältere) mit einem schwarzen Kästchen und einem weißen Handtuch unter dem Arm geschäftig von Haus zu Haus, um Wangen und Kinn einzuseifen, einzureiben und abzuschaben, oder Haare zu schneiden und die damals in Mode gewesenen Bärte zurecht zu stutzen. Rasieren kostete 4 Kreuzer, Haarschneiden 10 Kreuzer; für uns Schulbuben kostete es 6 Kreuzer. Das Rasieren war zu dieser Zeit nicht von jener Bedeutung wie heute. Es genügte, wenn es einmal in der Woche geschah. Die Männerwelt jener Zeit war ein bärtiges Geschlecht. Es gab je nach Natur und Mode kurze, dichte und lange wallende Vollbärte. Der Kaiserbart (ausrasiertes Kinn), war so genannt, weil Kaiser Franz Joseph einen solchen trug. Auch mein schon längst verstorbener Vater war sehr stolz auf seinen stattlichen Kaiserbart. Die Backenbärte, in England zu dieser Zeit sehr beliebt, (Kinn und Mundpartie rasiert) trugen die konservativ Veranlagten gern; sie galten als ein Zeichen einer gewissen Wohlhabenheit. Der Spitz- oder Knebelbart waren der französischen Bartmode entnommen, (Wangenpartie rasiert). Böse Zungen nannten sie Ziegenbärte. Das Aufwärtsstellen der beiden Enden,

wozu man am Morgen eine Bartbinde brauchte, („es ist erreicht“), hatte Kaiser Wilhelm II in Mode gebracht. Die Schnurbartbinde, die unsere damals schon findige Industrie in verschiedenen Variationen auf den Markt warf, war ein Requisite, das bei keinem Manne fehlte. Es hing beim Hausweber neben dem Spiegel, oder sonst gut verborgen an irgend einem sicheren Ort, und der Rekrut hatte es in seinem Soldatenkoffer vorsorglich aufbewahrt, obwohl er dafür so gut wie noch keine Verwendung hatte. Ein Büschelchen Haare an der Unterlippe hieß „Fliege.“ Anschaulicher als alles Beschreiben wäre wohl das Betrachten der Bilder in alten Photoalben, falls man ein solches noch besitzt.

Diese Schnurbartmode hielt sich bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. In unserer Zeit der glattrasierten Gesichter würden die alten Maler und Fotografen, wenn sie aus der Ewigkeit auferstehen könnten, ihren Malkasten oder die ungefügen Apparate erst gar nicht aufstellen und betrübt wieder davon schleichen. Nach dem ersten Weltkrieg verschwanden die immer seltener gewordenen Bärte fast vollständig und übrig blieben höchstens nach englischem Muster zugestutzte kurze Schnurrbärtchen. Heute allerdings tauchen in der jüngeren Generation, besonders an den Universitäten, Voll-, Halb- und Viertelbärte wieder auf. (Wird fortgesetzt)

Wir gratulieren

81. Geburtstag: Frau Marie Lorenz, geb. Silbermann am 19. 9. körperlich und geistig frisch bei ihrer Tochter Marie in Crimmitschau/Sa., Beyerstraße.

80. Geburtstag: Frau Christianna Wunderlich (Mähring) am 12. 11. in Hamburg-Wandsbeck, Ahrensburger Str. 119 B. Die rüstige Greisin hat kürzlich die Reise von Plößberg nach Hamburg ganz allein unternommen. Sie ist eine begeisterte Rundbrief-Leserin.

78. Geburtstag: Frau Ida Rauh (Roßbach) am 3. 11. in geistiger Frische in Rehau, Unlitzsteig 12.

75. Geburtstag: Frau Käthe Tins (Schloßgasse, Bürgermeisterswitwe) am 16. 11. in München-

Feldmoching. Bis auf ein Hüftleiden, dem sie in großer Energie trotz, erfreut sie sich voller Gesundheit. Ihre alljährlichen Besuchsreisen zu ihren Kindern und Enkeln nach Fulda, Frankfurt und Tirschenreuth hat sie auch heuer wieder absolviert. Seit dem Tode ihrer Schwiegertochter in Feldmoching ruht auf ihren Schultern und in ihren unermüdeten Händen neue zusätzliche Arbeit im Haushalte ihres verwitweten Sohnes. Zu ihren Nachkommen zählen 14 Enkel und 1 Urenkel.

74. Geburtstag: Frau Hulda Kristl (Selbergasse) am 14. 11. in Nürnberg, Am Maxfeld Nr. 130.

72. Geburtstag: Frau Katharina Richter (Gottmannsgrün) am 7. 11. in Prex 58 Kr. Rehau. Ihr und der vorgenannten Frau Rauh wünscht die Ascher Gmoi Rehau weiterhin einen ruhigen und zufriedenen Lebensabend.

Goldene Hochzeit: Herr Georg Künzel und Frau Veronika geb. Keim (Morgenzeile 7) am 18. 11. in Lich/Oberhessen, Egelseerweg 21. — Herr Andreas und Frau Marg. Wolf geb. Müller (Steingrün) in Neustadt b. Coburg. Am 21. 10. feierte die dortige Ascher Gmoi ihre traditionelle Landkirchweih bei Gesang und Musik, woran auch das Jubelpaar mit allen Hochzeitsgästen teilnahm. Allzu schnell vergingen die paar schönen Stunden und mancher Landsmann hätte die Uhr am liebsten etwas zurückgedreht. Auch die beiden goldenen Hochzeiter hielten bis zum Schlusse aus.

Goldene Hochzeit: Herr Heinrich Flügel und Frau Mathilde, geb. Mutterer (Neuberg) am 3. 11. in Ziegenhain, Bezirk Kassel. Am gleichen Ort können das gleiche schöne Familienfest am 17. 11. Herr Wilhelm Jamm und Frau Tini, geb. Penzel, ebenfalls aus Neuberg, begehen. Die beiden goldenen Hochzeitspaare feiern ihre Feste gemeinsam am 10. November mit ihren Kindern, Enkeln und sonstigen Verwandten.

Silberhochzeit begingen am 20. 9. in aller Stille Herr Julius und Frau Erna Mühling, geb. Thoma (Weinmühling) in Dörnberg bei Kassel.

Silberhochzeit: Herr Robert Jakob und Frau Elise geb. Wölfel (Hebamme), fr. Asch,



Erster oder letzter Schnee?

Aufn. Gustav Ludwig

Dieses auch an sich sehr eindrucksvolle Heimatbild wird durch einen besonderen Umstand noch bemerkenswerter: Der viele Neuschnee fiel nicht über kahles Land, sondern die Bäume trugen noch oder schon wieder Blätter. Wir wissen nicht, ob es eine Herbst- oder Frühlingsaufnahme ist. Aber wir erinnern uns, solche Naturereignisse daheim immer wieder einmal erlebt zu haben. Vielleicht war es auch heuer in den letzten Oktobertagen so? In Oberbayern jedenfalls war der Blätterfall noch lange nicht beendet, als am 27. Oktober erstmals weite Landstriche unter dem ersten Schnee lagen, der sich Tage hindurch hielt.

Was das reizvolle Bild darstellt, erkennen unsere Leser ja unschwer: Die Einmündung der Roßbacher in die Neuberger Straße in Unterschönbach. Die Baulichkeiten: von links nach rechts: Färberei Jaeger mit der alten Jaegerschen Villa, im Mittelgrund die neue Villa des Fabrikanten Ernst Jaeger, weiter die Anwesen Johann Korndörfer und Anton Tröger, dann unter den schneebelasteten Bäumen versteckt die Häuser Johann und Gustav Ludwig (Gschirrniki); an der Straße ganz rechts schließlich das Hessen-Häusl, auch Zank-Häusl genannt.

Niedereuther Str. 2375, am 15. 10. in Bruch, ü. Freilassing II, Römerstraße 14.

Dienstjubiläum: Herr Karl Müller, Post-Obersekretär in Lich/Hessen, Kirchplatz 2 (Asch, Hauptstr. 163) beging am 13. 10. sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Von der Bundespostdirektion Frankfurt war der Präsident erschienen, um dem Jubilar für seine treue Dienstleistung zu danken und ihm eine Ehrenurkunde zu überreichen. Lm. Müller wurde, um ihm weiteren Aufstieg zu ermöglichen, an das Hauptpostamt Gießen versetzt. Er bleibt aber weiterhin in Lich wohnhaft.

Es starben fern der Heimat

Herr Dr. phil. Gustav Gerstner 57jährig am 14. 10. in Leipzig O 27, Naunhoferstr. 65. Er war Sohn des Ascher Färbermeisters Éduard G. (Körnergasse), der sich vor dem 1. Weltkrieg in Lodz und Moskau Geld für seinen Lebensabend ersparte, nach der Inflation das Gleiche in Philadelphia wiederholen mußte und 1941 in Bad Elster verschied. Sein Sohn gehörte zu einer Gruppe junger Ascher, die 1919 in Leipzig zu studieren begann und einen engen Kreis bildeten: Dipl. Kaufm. E. Gollner, jetzt Bamberg; Dr. H. Hofmann, Selb; Prof Ludwig, Heidelberg, und einige andere. Gut situiert, beschäftigte sich Dr. Gerstner laufend mit mathematischen Studien, ohne eine bezahlte Stelle anzustreben. Erst nach Ende des letzten Krieges wirkte er zeitweise als Lehrkraft am Mathematischen Institut der Leipziger Universität, die auch zu seiner Beerdigung einen Vertreter entsandte. — Frau Sofie Kraubheim geb. Hofmann 88jährig am 20. 9. in Jacksonville/Florida. Sie war die Schwägerin von Frau Fürst (Rosmaringasse) und der verstorbenen Frau Lina Komma (Selber Str.). Ihre irdischen Überreste wurden nach St. Louis überführt und an der Seite ihres Gatten beigesetzt. — Herr Gustav Lenk (Spenglermeister, Selbergasse) 80jährig am 13. 10. in Einartshausen Kr. Büdingen/Hessen an einem Herzinfarkt. Die dortige Ortsfeuerwehr, deren Ehrenmitglied er war, trug ihn am 16. 10. zu Grabe. Der biedere, allzeit

heitere Handwerksmeister war ein Stück „Untere Selbergaß“ und ein ebenso getreues Mitglied der „Neunten“ im alten Ascher Turnverein 1849, dem sein ganzes Herz gehörte. Auch die Ascher Feuerwehr hatte in ihm einen verlässlichen und stets einsatzbereiten Helfer. — Herr Georg Mayer (Sattler, Kegelgasse) 59jährig am 18. 9. Der Tod ereilte ihn durch Herzschlag auf dem Wege zur Arbeitsstätte. — Frau Minna Raab geb. Kruschwitz 70jährig am 15. 10. in Elben b. Kassel an einem schweren, langjährigen Herzleiden. In ihren letzten Lebenstagen waren ihre Gedanken dauernd daheim in Asch. Sie hielt Zwiesprache mit der Heimat, mit Aschern, die schon längst der Rasen deckt. Sie vermeinte, den „Trochkorb“ am Rücken zu haben und ihre Waren zu liefern. Unter großer Anteilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen wurde sie am 18. 10. am Elbener Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Hans Rieß (Eger) — der „Landser“, wie die Turner des Egerlandes einen ihrer Besten nannten — elf Monate nach seiner erst am 9. 11. 1955 erlangten Freiheit. Ein Schlaganfall bereitete dem tapferen Manne, dessen ganzes Leben Dienst am Volke und der Heimat war, einen jähen Tod. Dem Sarge ihres Turnwarts marschierte ein stattlicher Zug Turner mit ihrer Fahne voran. Die „Eghalanda Gmojn z'Nürnberg“, Feuerwehrkameraden, Freunde und Nachbarn aus der Heimat, aber auch viele Nürnberger gaben ihm das letzte Geleite. Am offenen Grabe entbot Turnbruder Mahr nach der Ansprache des Pastors dem ehemaligen Gauturnwart und langjährigen Männerturnwart des Turnvereins Eger den Abschiedsgruß der Turner. Dr. Zartner vom Egerländer Landtag sprach für Stadt und Land Eger und Bundesvürstaiha Ernst Bartl würdigte die Verdienste des verstorbenen Veters. Die Witwe, Frau Marie Rieß, wohnt in Nürnberg, Straßburger Straße 6. — Frau Elsa Weinmann geb. Baderschneider (Steing., Schönbacher Wirt) 58jährig am 10. 10. in der Universitätsklinik Würzburg. Zu ihrer Beerdigung, die am 13. 10. unter starker Anteilnahme stattfand, war auch ihre Schwester aus Roßbach rechtzeitig erschienen.

VERTRAUENSACHE

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald und Krumbach/Schwaben, rechtfertigt dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Die Heimatgliederungen

Der neugewählte Gemeindebetreuer von Wernersreuth gibt seinen Heimatgenossen folgende Information:

Liebe Wernersreuther Landsleute!

Anläßlich des Ascher Vogelschießens hatten wir am Samstag, den 11. August eine Zusammenkunft im Gasthaus Veit in Selb. Bei dieser Gelegenheit wurde ich von den anwesenden Landsleuten aus Wernersreuth zum Gemeindebetreuer gewählt. Folgende Landsleute haben sich entweder schriftlich oder mündlich bereit erklärt, in Sachen des Lastenausgleichs und sonstigen Belangen mitzuarbeiten: Baumgärtel Hermann, Hof/Saale, Auguststr. 5 Flauger Otto, Zeiler 67, P. Alling, Regensbg. Heinrich Nikol, Mühlbach 11, P. Erkersreuth Künzel Johann, Endbach 11, Kr. Biedenkopf Köhler August, Hof/Saale, Bachstraße 10/II Martin Max, Hof/Saale, Graben 21.

Merz Eduard, Eching bei Freising/Oberbayern Riedl Robert, Schwarzenbach/S., Schäferew. 13 Wagner Wilhelm, Kulmbach

Beiräte:

Lederer Julius, Hessisch-Lichtenau West 8 und Dr. Emil Ploß, Studienassessor, Bamberg, Pfeuferstraße 1.

Es grüßt alle Wernersreuther Landsleute Euer früherer Schmiedemeister

Emil Prell, Gemeindebetreuer
Selb-Plößberg 15 Obfr.

Karl Geyer:

„A dumma Stoametz-Witz“

Ende Oktober 1956.

Ach Gottala, is dös üba Nächst kolt wuan! Ängst und bäng wiad ma schä vua dean Winta und die Kuhl'n sänn teia, daß ma se am löibst'n läutweis käf'm mächt! Sua setz a me hält in' Mänt'l za meina Tippmäschina und daz'hl dera doch nu a weng, woi ma uns äf da Äscha Post geg'nsseite imma a weng g'hänslt und sua na schwään Däist leichta g'mächt hân. Dâu föllt ma grad a lustichs Gschichtl äs da Zeit nâun äiascht'n Weltkröig(h) ä. Dörtz wißt's jä ällaz'sämm, woi grâuß sellmäl die Nâut woa, woi Moa und Frau nâu a paa Erdöpf'ln ins Eghalând und nu weita hâmostan gânga sän und fua-ra weng Hâwareis die Frau na hâlm Wâschschränk äs'râmt hâut, woi die eghalânda Bauanmäidla äf oamâl as Klâviersp'ln g'lernt hân und die Bauan äf die Stodara oia-g'schaut hân woi äf Vågabund'n. Mi selwa und mâ Fâmile hâut sellmäl a Zieg(h), dôi wos e in Sch'ldan äftrieb'm ho, van Hungatâud daret. Owo wea hält gâua koa weng Grund g'hât hâut, kunnt sich ä koa Zieg(h) hält'n und muoßt hâmostan läff'n. Hân ma sua in dera Zeit ällz'sämm unnan Speek valâuan, äina äf da Post is sich gleich blieb'm, woi wenns in da Welt koa Nâut gebm hâit und dös woa unna Lândbröiftrögha Hermann. Dea woa, bevor a za da Post gânga is, Stoametz, woa-ra Kerl woi a Baum und hâut in Nâssagrou g'wohnt. Sâ Militârzeit hâut a ba da drâsiebzicha Militârkâpelln untan ält'n Kopetzky odäint und sua hâut a ä na Kröig(h) wieda ba da Musik mitg'mächt. Woi da Hermann wieda kumma is, hân seinâ Kolleg'n mit stillan Neid g'schaut, woi strâmm a fröih mit sein Steck'n und seinâ schwään Tâsch'n äfs Lând gânga is, woi wenn a zan Tânz gâng.

Dâu, woi wieda amâl die Pâketpost kumma is, hâut äina an grâuß'n Lâb Brâut äsg'lo(d)n, dea wos oan Hermânn ädresstiat woa. Da Absenda woa a Müller in Bâhmisch'n und äf da Begleitâdref hâut dea sein Kröigskâmarad'n schâi gröißt und g'schrieb'm, daß a schâ öfta oa sein Freind denk'n wiad. Oeitz woa fuan Hermann seinâ Kolleg'n as Râtsl va sein gout'n Äseah g'lâist und dôi Begleitâdref hâut die Runde ba äll'n Bröiftröghan g'mächt, dôi wos sich schâi g'wiss'n'hâft die Adref van Äbsenda notiat hân. A paa Tog(h) späta hâut da Hermânn an Bröif va sein Freind kröigt, in dean sich dea bitta bschwâr hâut, daß da Hermânn na gânz'n Bröiftröghan sâ Adref varâu(t)n hâut. Er koa nâturle öitz koa Brâut mäiha schick'n, wâl a Ängst hobm muoß, er kröigt a Kommission ins Haus. Daß da Hermânn äf seinâ indiskret'n Kolleg'n wöite woa, koa sich jedara vüastelln und za mia hâut a g'sâgt: „Wârt'ns nea, deanan wi'a'r es schâ hâimzöhl'n! Dôi soll'n oa mi denk'n!“ Sua hâut a sich a Postkârt'n kâft, hâut se mit hâimg'numma und sâ Frau muoßt äf dôi Kârt'n schreib'm:

Klausenhof, am 10. 6. 1919.

Lieber Freund Hermann! Da bei mir für nächste Woche eine Kommission angemeldet ist, teile ich Dir mit, daß ich Dir 20 Kilo Mehl, 5 Säcke Erdäpfel und 2 Schrötl'n Geräuchertes abgeben könnte, bevor die Kommission zu mir kommt. Mußt aber gleich morgen kommen, sonst ist es zu spät! Kannst auch ein oder zwei Kollegen mitbringen! Es grüßt Dich Dein alter Freund Klausenmüller.“

Dôi Kârt'n hâut da Hermânn dean Tog(h) nu durch 'an Bekânn't'n in Hosla äfgeb'm lâua und na ännan Tog(h) woa se in Fâch für's Postpersonâl g'leg'n, wâu se nâturle jeda Kolleg(h) les'n kunnt. Woi a Laufeia hâut dôi Post untan Bröiftröghan und Untabeam't'n die Runde g'mächt und die Bröiftrögha sän

oa dean Tog(h) mit ihr'n Tâsch'n g'loff'n woi die Wiesala, nea daß se nâumitte nu Zeit hân, äf die Klausmühl ba Löibmstoa eichez'mâchn. Da Hermânn hâut sich oa dean Tog(h) ä g'schickt, daß a rechtzite sein Beobâchtungs-post'n ban Sommer äm Forscht bazöiha und sich notiern kunnt, wea ällas ins Eghalând ei is. Wos da Hermânn dâu g'seah hâut und was a späta van Klausmüller dâfâhr'n hâut, hâut ba dean Postaran, dôi wos oa dean Tog(h) Dâist g'hât hân und niat ä ins Eghalând eizöiha kunnt'n, äf lânga Woch'n Stoff zan Lâch'n gebm. Ich kunnt ma niat ännascht helf'n und muoßt dôi ganz G'schicht in Verschla setz'n. Sellmâl hân sich dôi Kolleg'n, wos unnâ Hermann äf'g'sess'n sän, dâmisch gôrchat, suadâß äina üwan Bröifsortiern mit aran schöif'n Blick zan Hermânn üwe g'sâgt hâut: „Sua-ra Gemeinheit! Äin ba dera Hitz ins Eghalând eiz'hetz'n, wenn ma schâ sua nix in Mog'n hâut. Dös sän saudumma Stoametz-Witz!“ Heit werat'n se üwa dôi G'schicht selwa herzle lâch'n, wenn niat schâ die mäist'n va inhan da Welt äde g'sâgt hâin. Drüm hoff e, daß mâ Lôi(d)l sua vastând'n wiad, woi ich's mäin, äls a lusticha G'schicht äs älta Zeit. (Das heitere Gedicht über diese lose Geschichte tragen wir demnächst nach. Die Schriftleitung.)

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Herausgeber und verantwortl. Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Aeußere Feldmochinger Straße 134. - Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching. - Postcheckkonto: Dr Benno Tins, München Kto.-Nr. 112148. - Fernsprecher: München 369325. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.-

1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25,

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Es werden gesucht:

- 1 Lankl Richard, geb. 1901 in Asch, zuletzt wohnhaft gewesen in Nassengrub od. Färberei Bräutigam.
 2. Josef Lang, Asch, Bahnhofstraße 1383, nach der Vertreibung angeblich zunächst in Eilsfeld, Kreis Miltenberg am Main wohnhaft gewesen.
 3. Karl Hurka aus Asch; war 1944/45 als Soldat in Quedlinburg/Harz, Flugplatz.
- Mitteilungen und Hinweise dringend erbeten an den Ascher Rundbrief.

Ascher Hilfskasse: Im Gedenken an Frau Elsa Panzer: Hermine und Emmy Alberti 10 DM, Heinrich Ludwig/Bamberg 10 DM, Elsbeth Wölfel/Oettingen 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Otto Ullrich, Architekt in Hof, von Fam. Leupold/Prell/Weißdorf 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab seines Onkels und Paten Gustav Lenk von G. Lenk/Teuschnitz 5 DM. — In treuem Gedenken an ihre liebe Schwägerin Frau Berta Dötsch von Berta Grimm/Fulda 5 DM. — Anlässlich des Ablebens seines Kameraden Herrn Ernst Stöhrer von Wilh. Jahn/Selbitz 5 DM. — Anlässlich des Ablebens der Frau Raab in Elben von Ida Benker/Sand 5 DM. — Statt Blumen aufs Grab des Herrn Ferd. Ebner von Klara Simon/Beienrode und Gretel Hecker/Braunschweig 6 DM. — Statt Blumen aufs Grab des Frl. Emma Uebler/Adorf von Ella Uebler/Nentershausen 5 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Gottlieb Krauß/Selb v. Friedl Hausner/Leutershausen 10 DM. — Im Gedenken an Frau Färber/Wernau von Marie Gerstner/Kirchenlamitz 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab von Frau Elsa Panzer: Adolf Panzer/Wiesbaden 10 DM, Geschw. Buchheim/Selb 5 DM. — Anlässlich des Ablebens des Herrn Gustav Lenk/Einartshausen von Fam. Müller-Frotscher/Bayreuth 8 DM. — Marg. Stoklas/Eltville 10 DM.

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschliffene Bettfedern

per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschliffene Bettfedern

per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Bettwäsche: Covertüre, Streifenmatt u. Blumenmatt in viel. Preislage, auch 140 cm breit

Inletze garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Heimafirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau

Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Spezialbetrieb für Interlock und Feinripp sucht

Gewissenhaften Wirker(in)

in Dauerstellung, welcher mit beiden Maschinenarten bestens vertraut ist. Auch perfekte

Spuler(innen)

wollen sich melden.

Karl Geiger, Wirkwarenfabrik,
Ebingen/Würt., Mehlbaumstr. 49

Oberbetten fertig gefüllt

Kissen DM 9.— 26.—

rot od. blau Garantie-Inlett. Preisl. frei.

BETTEN-HAUS HOFFMANN, WÜRZBURG

Großversand seit über 20 Jahren

Bedeutende

Stoffhandschuhfabrik sucht **perfekte Stoffhandschuhnäherinnen**

für Heimarbeit für Simplex u. Perlon. Motor, Maschine wird gestellt.

Bewerbungen erbeten unter „1/21“ an den Verlag.

Weihnachten! Schenken!

Jetzt daran denken! Sofort Gratisprospekte über
Optik, Foto, Heimkino, Lehrspielzeuge anfordern
von Ihrem Heimat-Fachversand,
SEIDL, Kitzingen/Main (1)

TÜCHTIGER WIRKERMEISTER

perfekt auf Simplex- und Kettenwirkmaschinen, mit
umfassenden Maschinen- und Materialkenntnissen und
entsprechender Fähigkeit, als Vorgesetzter zu agieren,
von bedeutender Handschuh- und Wirkwarenfabrik
gesucht. Schöne Wohnung vorhanden. Bewerbungen
mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften er-
beten unter „2/21“ an den Ascher Rundbrief.

STELLA ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

seit Jahren beliebt und begehrt!

Täglich eingehende Gutachten

zufriedener Kunden bestätigen dies!

1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 * 45 Sorten

Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken

oder beim Alleinhersteller:

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
RUM sud. Art und LIKÖREN

wie Kaiserbirnen, Kümmel,

Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören

und weiteren 30 Sorten in

1-Liter-, 0,7-Liter- und 1/2-Liter-Flaschen

Verlangen Sie Prospekt!

Im Geschmack garantiert wie daheim!

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

3 Richter-Bitter 433 schmeckt und hilft

Vertriebene Landsleute! Sonderangebot

Markenschreibmaschine anstatt 428^{DM} nur 295.—
Fordern Sie kostenloses Angebot u. unsern großen
farbigen Bildkatalog mit allen Fabrikaten
bequeme Monatsraten, Anzahl. schon ab 4.—
NOTHEL & Göttingen 20b C
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg-Kiste DM 3.85

versendet frei Haus per Nachnahme

Quargelversand Greuth

Illerbeuren 2 / Schwaben

Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

Zum Weihnachtsfest empfehle ich meiner werten
Heimatkundschaft wieder wie alle Jahre:

Ascher Lebkuchen, Mandeldessert, Zimtsterne,
Zedernbrot, Puppeng Gebäck, Nougat- und
Marzipanstollen sowie Reibkuchen und unsere
Gewürzmischung

bei gleichbleibenden Preisen und der altbekann-
ten Qualität

Bitte um rechtzeitige Bestellung!

Konditorei Christian Aedtner-Münchberg,
Bismarckstraße 11

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwiegermutter und Schwester, Frau
KATHARINA FÄRBER, geb. Amon
ist am 15. Oktober 1956 unerwartet im Alter von
82 Jahren verschieden. Das Begräbnis fand am 17.
Oktober 1956 in Wernau/Neckar statt.

In stiller Trauer:
Fam. Wilhelm Färber/Kirchenlamitz. — Anna
Kühnl/Wernau, Tochter. — Fam. Hans Färber/
Dörnigheim. — Lisl und Alfred Greiner/Gang-
kofen/Ndb. — Tini u. Herbert Draxler/Wernau.
— Fam. Wilhelm Amon/Plauen. — Margarethe
Amon/Plauen.

Plötzlich und unerwartet hat Gott meinen lie-
ben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

GUSTAV LENK, Spenglermeister,
im 80. Jahr seines arbeitsreichen Lebens fern der
Heimat zu sich genommen.
Einartshausen, Augsburg, Frankfurt/M., Regens-
burg, Fürth/Bay. u. Neuburg/Do., 13. 10. 1956.
In tiefer Trauer:
Elise Lenk, Gattin
Hermann Lenk und Frau
Alfred Lenk und Frau
Gretel Lenk, geb. Diener

Nach langjährigem, schwerstem, mit größter
Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr am
15. Oktober 1956 meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Ur-
großmutter, Frau

MINNA RAAB, geb. Kruschwitz
in ihrem 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit
gerufen.

Elben ü. Fritzlar u. Wilhelmshaven (fr. Asch,
Talstraße 20)

In tiefer Trauer:
Hermann Raab
Rudolf Raab und Familie
Elise Schiller, geb. Raab, nebst Familie
und Enkel und Urenkel

Gleichzeitig danken wir für die vielen Beweise
inniger Anteilnahme, die uns am Grabe unserer
lieben Verstorbenen zuteil wurden.

Wir geben die traurige Nachricht vom Ableben
unseres lieben Vaters, Großvaters und Ur-
großvaters, Herrn

ERNST GOTTLIEB STÖHRER,

Werkmeister i. R.

Er verschied am 15. Oktober 1956 im Alter von
87 Jahren.

Aistaig, Kr. Rottweil/Neckar (fr. Asch, Feldg.)

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt von
der Liebe zu ihren Angehörigen, verschied am
22. 11. im 83. Lebensjahre nach kurzer Krank-
heit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und
Oma, Frau

KATHARINA WINTERLING, geb. Wolf
(Halbgebäu Kreis Asch)

In stiller Trauer:

Georg Fischer u. Frau Gretl, geb. Winterling
(Georgenhausen, Kr. Dieburg) — Hans Winter-
ling und Frau Mimi, geb. Schaffer und Kinder
Anneliese und Horst (Amberg-Mariahilfberg). —
Georg Lerch u. Frau Anna, geb. Winterling und
Kinder Gerhard, Hedwig. — Gatte Adam Huf-
nagl und Tochter Bärbel. (Steinau, Kreis Schlüch-
tern) — Karl Fischer und Frau Marie, geb. Win-
terling (Dörnigheim/M., Kr. Hanau, Linden-
straße 2).

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 24.
10. 1956 in Dörnigheim/M. statt.

Das echte Ascher

Pfeffernüsselgewürz

liefert wieder prompt und überall hin

FRANZ MEHLHOSE, München 23, Clemensstr. 65/1

Suche erfahrenen

Meister für Interlock- und Feinripp-Rundstrickmaschinen

möglichst per sofort oder 1. 1. 1957

Adolf Reichenbach, Wirkstofffabrik (20b) Einbeck
Köppenweg 6

BETRIEBS-ELEKTRIKER
der auch Schlosserarbeiten ausführen kann, in Dau-
erstellung gesucht.
Färberei Jäger, Hohenbrunn b. München,
Industriesiedlung Wächterhof.
Gesucht wird sofort:

1 KETTENSTUHLWIRKER

der selbständig einrichten und einwandfreie Ketten
schären kann. Bewerbungen sind zu richten an:
Karl Lemmel, Wirkwarenfabrik, Kassel-B.,
Eichwaldstraße 85